

Irene Messinger / Katharina Prager (Hrsg.)

Doing Gender in Exile

Geschlechterverhältnisse, Konstruktionen
und Netzwerke in Bewegung

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Irene Messinger / Katharina Prager

Doing Gender, Doing Difference – Die interdependente Kategorie Geschlecht in der Exil- und Migrationsforschung

Menschen auf der Flucht – aufgrund nationalsozialistischer Vertreibungen, aber auch in anderen zeitlichen und geografischen Kontexten – mussten oder konnten ihre Geschlechterrollen im Exil neu verhandeln. In diesem Band soll es darum gehen, die Transformationen von Geschlechterordnungen und -verhältnissen vor dem Hintergrund von Flucht und Neubeginn zu beleuchten, Vergleiche zu ziehen und Parallelen zu verdeutlichen und nicht zuletzt Ansatzpunkte und Inspirationen für den heutigen Umgang mit Geflüchteten zu gewinnen.

Obgleich die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in diesem Zusammenhang evident ist, blieb und bleibt sie in der Forschung zu oft unreflektiert. Gerade im 20. Jahrhundert gerieten die Geschlechterbeziehungen unabhängig von Krieg und Exil zunehmend in Bewegung – Industrialisierung und die Veränderungen der Erwerbsarbeit, Theorien von Individualisierung und romantischer Liebe, vor allem aber auch politische Aufbrüche und neue Optionen zur Selbstrealisierung für Frauen hatten ältere „geschlechtsständische“ Traditionen ins Wanken gebracht.¹ Die Annahme einer „natürlichen“ Komplementarität der Geschlechter und die Vorstellung von Geschlechtscharakteren dominierten allerdings auch eine „moderne“ binäre Geschlechterordnung, in der Männer mit Vernunft, Recht und zivilisatorischen Leistungen insgesamt verbunden wurden, während Frauen als emotional, schwach und passiv galten.² Zwar entwarfen sich viele der um und nach 1900 geborenen Frauen, die vor dem Nationalsozialismus fliehen mussten, bereits als vom amerikanischen Stil beeinflusste „moderne Frauen“, die in Sachen Ausbildung, Berufstätigkeit, partnerschaftlicher Sexualität und Kameradschafts-

1 Vgl. Edith Saurer: *Liebe und Arbeit. Geschlechterbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert.* Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014, S. 9-20.

2 Vgl. Karin Hausen: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbsarbeit und Familienleben.* In: Werner Conze (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas.* Stuttgart: Klett 1976, S. 368-393.

ehe ganz andere Ideen als ihre Elterngeneration lebten,³ doch sowohl der Erste als auch der Zweite Weltkrieg wirkten auch als Backlash und verfestigten zuvor bereits in Frage gestellte Geschlechterhierarchien erneut.⁴

In Zusammenhang mit Flucht und Exil aus einem Europa, das der Nationalsozialismus und andere Faschismen zunehmend dominierten, war bereits die Möglichkeit zur Flucht geschlechtsspezifisch ungleich verteilt. Häufig war es ein männliches Familienoberhaupt, das die Entscheidung traf, ob, wann und unter welchen Bedingungen die Flucht angestrebt wurde.⁵ Zudem waren und sind Fluchtmöglichkeiten durch strenge Einreisebestimmungen der Exilländer limitiert. Die Rahmenbedingungen, mit denen Geflüchtete damals konfrontiert waren, gleichen jenen, die wir aktuell beobachten: Abhängigkeiten von Fluchthelfer*innen bzw. Schlepper*innen, kein Zugang zum Arbeitsmarkt, Unterbringung in Lagern, prekärer Aufenthalt und die ständige Angst vor Rückschiebung in ein Land, in dem das Leben für nicht sicher oder lebenswert erachtet wurde. Diese Umstände im Kampf um das Überleben im Exil veränderten Geschlechterbeziehungen grundlegend. Geflüchteten war in den meisten Exilländern der Zugang zum legalen Arbeitsmarkt verwehrt. Frauen hatten jedoch leichter Zugang zu informellen Jobs, auch wenn diese oft unter oder neben ihren beruflichen Qualifikationen lagen. Sie wurden auch durch Hilfsorganisationen und Arbeitsvermittlungen im Exil in Berufe und Rollen gedrängt, aus denen sie sich gerade „zu befreien gesucht hatten“⁶. Frauen wurden also zu Familienerhalterinnen, doch dies trug nicht zur Demokratisierung der

3 Vgl. Nancy F. Cott: Die moderne Frau. Der amerikanische Stil der zwanziger Jahre. In: Georges Duby, Michelle Perrot (Hg.): Geschichte der Frauen. 20. Jahrhundert (Bd. 4). Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1997, S. 93-109; Johanna Gehmacher: Die „moderne Frau“. Prekäre Entwürfe zwischen Anspruch und Anpassung. In: Michael Schwarz, Ingo Zechner (Hg.): Die helle und die dunkle Seite der Moderne. Festschrift für Siegfried Matzl. Wien/Berlin: Turia und Kant 2014, S. 152-161.

4 Françoise Thébaud: Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung. In: dies. (Hg.): Geschichte der Frauen. Das 20. Jahrhundert (Bd. 5) Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1995, S. 33-92; Andrea Bührmann: Der Kampf um die weibliche Individualität. Zur Transformation moderner Subjektivierungsweisen im Deutschland um 1900. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, S. 232-240.

5 Hiltrud Häntzschel: Geschlechtsspezifische Aspekte. In: Claus-Dieter Krohn, Elisabeth Kohlhaas (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 103.

6 Ebd., S. 109.

Geschlechterverhältnisse bei.⁷ Der Arbeitsmarkt verwies Frauen – trotz der Umkehr traditioneller Geschlechterrollen – auf ihren Platz im Bereich des Care-works. In den „gendered spaces“ des Aufnahmelandes und im Spannungsfeld der verschiedenartigen Erfahrungen wurden nun Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen kontinuierlich und vielfältig neu verhandelt oder auch festgehalten, um zu „überleben“.

Die Geschlechterverhältnisse in den heutigen Herkunftsländern Geflüchteter sind zwar sehr unterschiedlich, aber alle sind in ähnlicher Weise von der Spannung zwischen gesellschaftspolitischen Aufbrüchen und einem Gender Backlash geprägt. Im politischen Diskurs in den Aufnahmeländern werden vor allem muslimische Frauen als rückständig und ihrem Mann untergeordnet gezeichnet.⁸ Gleichzeitig wird damit übersehen, dass es sich auch um Oppositionelle, Feministinnen und politische Aktivist*innen verschiedenster ideologischer Lager handelt, die teils bereits in den Herkunftsländern gegen solche Zuschreibungen und beschränkenden Geschlechterregime auftreten mussten.

Vor dem Hintergrund von Krieg und Vertreibung ist die Entscheidung zur Flucht oft fremdbestimmt, denn global gesehen bleiben Frauen tendenziell eher in der Region oder in Transitländern, da sie nicht ausreichend Ressourcen und Möglichkeiten für die Flucht nach Europa haben. Zudem wird ihnen die Überwindung des gefährlichen Fluchtwegs alleine nicht zugetraut.⁹ Es sind daher mehrheitlich Männer, die in den letzten Jahren in Europa ankamen. Auch heute haben Geflüchtete erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt. Für Asylwerber*innen ist die legale Beschäftigung auf die Bereiche gemeinnützige Hilfstätigkeiten, Saisonarbeit und als „neue Selbständige“ (beispielsweise in Pflege und Sexarbeit) beschränkt.¹⁰

7 Michaela Raggam-Blesch: „Wenn die Frau versagt, ist oft die ganze Familie verloren“. Neuanfang im Exil unter geschlechtsspezifischen Aspekten. In: Ulla Kriebnernegg u.a. (Hg.): „Nach Amerika nämlich!“ Jüdische Migrationen in die Amerikas im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein Verlag 2012, S. 181-200, S. 181 und 199.

8 Lila Abu-Lughod: *Do Muslim Women Need Saving?* Cambridge: Harvard University Press 2013; Yasemin Shooman „... weil ihre Kultur so ist.“ Antimuslimischer Rassismus. Bielefeld: Transcript Verlag 2014.

9 Selmin Çalışkan (2018): Warum Frauen fliehen: Ursachen, Bedingungen und politische Perspektiven. <https://heimatkunde.boell.de/2018/03/08/warum-frauen-fliehen-ursachen-bedingungen-und-politische-perspektiven> (24. Oktober 2018).

10 UNDOK. Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender (2016): Arbeitsmarktzugang für AsylwerberInnen. <http://arbeitsmarktzugang.undok.at/> (24. Oktober 2018). Detaillierte rechtliche Informationen zum

Die beiden weitaus größeren Tätigkeitsbereiche geflüchteter Frauen sind jedoch erneut jener der informellen und jener der unbezahlten Care-Arbeit.

Durch diesen Band zieht sich die Frage, wie sich solch spannungsreiche Geschlechtersozialisierungen unter den Bedingungen von Flucht und Exil entwickelten, was an Anerzogenem und Erlerntem beibehalten, was verworfen und was ganz neu gedacht wurde. Die österreichische Exilforscherin Siglinde Bolbecher sprach in diesem Zusammenhang von einem „Vakuum, eine[r] Umorientierung ohne Perspektive“¹¹. Dennoch aber wagten und fanden die meisten Geflüchteten in den Exilländern neue Perspektiven und einen neuen Anfang. Das Exil konnte daher auch Chance oder gar Aufbruch bedeuten – berücksichtigend, dass diese Aushandlungen von einer schwierigen Lebenssituation überschattet und beeinflusst wurden. Es geht also darum, wie in diesem „Vakuum“ und darüber hinaus Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene (neu) ausgehandelt wurden. Dabei steht nicht nur die Rolle der Frauen im Fokus, sondern vor allem die Geschlechterdynamiken im Exil und damit auch Aspekte von Männlichkeiten. Die üblichen Binaritäten überwindend, werden zudem trans* und queere Perspektiven einbezogen.

Seit den 1970er-Jahren wurden und werden durch die Kategorie Gender interdisziplinär neue Analysefelder eröffnet. Eine der Pionier*innen in diesem Bereich, die Historikerin Joan Scott, beschrieb wie wirkungsvoll der Begriff Gender alle historischen und biologischen Bedingungen, alle Kategorien und alle Funktionen, die Geschlechtern zugeschrieben wurden, hinterfragte.¹² Wiewohl eine Reihe von Genderhistoriker*innen ebenso wie Scott selbst auch die Grenzen des Begriffs diskutierten, zeigen aktuelle Entwicklungen in Europa, dass Gender nach wie vor aufstört und provoziert.¹³

Zudem entstanden eine Reihe von Begriffen und Konzepten, die den Terminus weiterentwickelten. So postuliert etwa das von Candace West und Don H. Zim-

Fremdenrecht siehe Thomas Neugschwendtner, Johannes Peyrl, Christian Schmaus: Fremdenrecht. Asyl – Ausländerbeschäftigung – Einbürgerung – Einwanderung – Verwaltungsverfahren. Wien: ÖGB-Verlag 2018.

11 Siglinde Bolbecher: Frauen im Exil – Die weibliche Perspektive. In: IWK-Mitteilungen, 60. Jg., H. 1/2, 2005, S. 2-4, S. 3.

12 Joan Scott: Preface to the Revised Edition. In: dies.: Gender and the Politics of History. Revised Edition. New York: Columbia University Press 1999, S. ix–xiii.

13 Vgl. die Debatte um die Genderstudies in Ungarn (<https://www.zeit.de/politik/ausland/2018-08/ungarn-verbannung-gender-studies-universitaeten-zsolt-semyen>, 24. Oktober 2018), aber auch fortdauernde politische Debatten und Institutionalisierungskämpfe in anderen europäischen Ländern.

merman 1987 entwickelte *Doing Gender* – das dieser Band im Titel führt –, dass Gender in jeder erdenklichen Alltagssituation Bedeutung und Zuordnung herstellt, die gesellschaftlich anerkannte Konzepte von Geschlecht verfestigen. „Can we ever *not* do gender?“ fragen sie, und antworten sich selbst mit einem klaren „No.“¹⁴ Als Analyseansatz zielt *Doing Gender* darauf ab, Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität nicht als individuelle Eigenschaft oder Inszenierung zu betrachten, sondern jene gesellschaftlichen Prozesse in den Blick zu nehmen, in denen Geschlecht hervorgebracht und reproduziert wird.¹⁵ So werden Werte und Normen wie heteronormative Zweigeschlechtlichkeit diskursiv permanent erzeugt und dadurch festgeschrieben: „Doing Ehemann/doing Ehefrau“, „doing Ernähr*er*in“, „doing Familie“ usw. *Doing Gender* in der Situation des „Vakuums“ Exil forderte eine erneute Auseinandersetzung mit traditionellen und neu zu entwerfenden Geschlechterrollen heraus.

Bereits die *Agency*, die Handlungsmächtigkeit, überhaupt zu fliehen und im Exil zu leben, war und ist abseits von Geschlecht von Zugehörigkeiten und Zuschreibungen abhängig und entlang von Alter, sexueller Orientierung, Religion, Behinderung, sozialer Herkunft oder anderen Differenzmarkern ungleich verteilt.

Damals wie heute ist Alter eine Kategorie, die über Möglichkeiten von Flucht und Überleben bestimmt: Junge Erwachsene konnten die Ausreisemöglichkeiten eher nutzen und wurden von den Exilländern aufgenommen.¹⁶ Zudem hatten manche Exilländer eigene Aufnahmeprogramme für Kinder und Jugendliche, wie die „Kindertransporte“ nach England.¹⁷ Junge Menschen waren für eine Neuorientierung auf vielerlei Ebenen offener. Das Leben im Exiland erforderte es häufig, eine neue Sprache oder auch andere Schriftzeichen zu lernen, was für ältere Erwachsene meistens eine größere Herausforderung darstellte als für Kinder,

14 Candace West, Don H. Zimmerman: *Doing Gender*. In: *Gender & Society*, 1. Jg., H. 1, 1987, S. 125-151, S. 137.

15 Regine Gildemeister: *Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung*. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2010, S. 137-145, S. 137.

16 In Österreich weisen ältere Personen einen wesentlich höheren Anteil unter den in der Shoah Ermordeten auf. Andreas Kranebitter: *Jenseits des Zählbaren*. In: *DÖW Jahrbuch 2018*, S. 31-52. Dies lässt den Umkehrschluss zu, dass jüngere Menschen eher fliehen konnten: Brigitte Bailer: *Die besondere Situation für Frauen in Flucht und Vertreibung*. In: *DÖW Jahrbuch 2018*, S. 159-172.

17 Andrea Hammel, Bea Lewkowicz: *The Kindertransport to Britain 1938/39: New Perspectives*. Amsterdam: Brill 2012.

Jugendliche und Junggebliebene, die sich schneller in einer neuen sprachlichen und kulturellen Umgebung zurechtfinden. Nicht zuletzt diese Möglichkeiten der Aneignung von Sprache und Kultur des Aufnahmelandes beeinflussten maßgeblich die Ausdrucksmöglichkeiten für Gender.

Siglinde Bolbecher brach mit dem Mythos der „Emigrantin als Ehefrau und Mutter“. Viele Emigrant*innen waren gar nicht verheiratet,¹⁸ und auch Paare oder Familien blieben häufig nicht zusammen, sondern mussten verschiedene Wege ins Exil gehen oder wurden auf der Flucht getrennt.¹⁹ Elternschaft konnte daher oft nicht in der Intensität gelebt werden, wie es unter anderen Bedingungen der Fall gewesen wäre. Dies war eine Lebenssituation, die dazu zwang, Neues auszuprobieren bzw. dies endlich erlaubte, auch hinsichtlich des sexuellen Begehrens. Im Exil konnte ein Raum für das Entdecken bzw. Ausleben von Homo- und Bisexualität entstehen. Lesbische Frauen waren im NS-Regime zwar nicht so sehr gefährdet wie schwule Männer, doch auch im Exil mussten sie ihre sexuelle Orientierung geheim halten, da Homosexualität in den meisten Exilländern unter Strafe stand und auch in den Gruppen der Geflüchteten wenig Solidarität zu finden gewesen wäre. Neben diesen Problematiken beschreiben Schoppmanns Studien zu lesbischen Frauen auch das befreiende Potenzial des Exils.²⁰

Eine Chance zur Emanzipation konnte die erzwungene Emigration auch für Menschen aus orthodoxen Familien bedeuten. Das gilt speziell für junge Frauen in Bezug auf Berufstätigkeit oder andere Lebensentscheidungen. Ihre Lebenswege, die als Ehefrau und Mutter klar vorgezeichnet gewesen wären, konnten so durchkreuzt werden.²¹ Da die Elterngeneration häufig nicht die Einreisevoraussetzungen der Exilländer erfüllen konnte und folglich zurückbleiben musste, bedeutete das ein Aufgeben der bisherigen familiären Nähe und der Rolle als Kind bzw. Nachkomme, aber auch ein Ende des elterlichen Einflusses auf die weitere Lebensführung. Viele der immobileren Zurückgebliebenen wurden im NS-Reich ermordet und die Emigrierten wussten nichts über ihren Verbleib, was

18 Unverheiratete Personen waren bei der Flucht und im Exilland flexibler als Paare oder Familien. Brigitte Bailer: Die besondere Situation für Frauen in Flucht und Vertreibung. In: DÖW Jahrbuch 2018, S. 159-172.

19 Bolbecher, Frauen im Exil, S. 3.

20 Claudia Schoppmann: „Das Exil war eine Wiedergeburt für mich“. Zur Situation lesbischer Frauen im Exil. In: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Exilforschung. Sprache, Identität, Kultur. Frauen im Exil, Bd. 17. München: Edition Text und Kritik 1999, S. 140-151.

21 Häntzschel, Geschlechtsspezifische Aspekte, S. 109.

eine psychische Belastung darstellte. Ähnliches gilt für Flüchtlinge heute, denn die Ungewissheit über die Zurückgelassenen oder die auf der Flucht Verlorenen quält auch sie.

Nicht zuletzt hatten auch Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen kaum Chancen auf Aufnahme in einem Exilland. Bereits bei den Überlegungen zur Flucht stellte sich die moralische Frage der vermeintlichen Verantwortung für behinderte Kinder, Partner*innen oder Eltern geschlechtsspezifisch unterschiedlich, weil Frauen eher in der Rolle der Versorgenden gesehen wurden.²²

Wie mit Blick auf diese Differenzen deutlich wird, ist nicht nur *Doing Gender* für das Verständnis der Exilsituation relevant, sondern auch der Einbezug weiterer Kategorien. Candace West und Sarah Fenstermaker (1995) erweiterten daher ihre Begrifflichkeit um *Doing Difference*, um zu verdeutlichen, dass Kategorien wie 'Geschlecht', 'nationale oder ethnische Herkunft' und 'Klasse' simultane und eng miteinander verknüpfte Strukturkategorien sind, und sich zudem auch Alter, Religionszugehörigkeit bzw. Weltanschauung, körperliche bzw. psychische Verfassung, Familienstand usw. auswirken.²³ West/Fenstermaker lehnen sich mit dem Konzept des *Doing Difference* an intersektionelle Ansätze an. Der Begriff „Intersektionalität“ wurde von der amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt, die betonte, dass Rassismus und Sexismus nicht nur entlang einer kategorialen Achse zu denken sei, sondern dass genau an ihren Kreuzungen Verletzungen entstehen können, die nicht klar zuordenbar sind.²⁴ Intersektionelle Ansätze postulieren, dass Kategorien nicht isoliert betrachtet werden können, sondern nur als interdependente, ineinander verwobene Kategorien, die einander verstärken, abschwächen oder auch verändern können.²⁵

22 Ebd.

23 Sarah Fenstermaker, Candace West: Doing Difference. In: Gender and Society, 9. Jg., H. 1, 1995, S. 8-37.

24 Kimberlé Crenshaw: Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: Stanford Law Review, 43. Jg., H. 6, 1991, S. 1241-1299.

25 Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze, Lann Hornscheidt, Kerstin Palm: Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen, Berlin, London, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2012; Sabine Hess, Nikola Langreiter, Elisabeth Timm (Hg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld: Transcript Verlag 2011.

Insgesamt öffnen Zugriffe wie Gender, *Doing Gender* und *Doing Difference* die Perspektiven der Exil- wie auch der aktuellen Flucht- und Migrationsforschungen. Neue Forschungsfragen, die vorher nicht denkbar waren, entwickeln sich gerade aus diesen Erweiterungen und dem Austausch zwischen historischer und aktueller Betrachtung.²⁶

Beide Forschungsrichtungen wurden zunächst – wie andere Forschungsfelder auch – zumeist aus einer männlichen heterosexuellen/-normativen Perspektive analysiert.²⁷ Frauen wurden in der frühen Exilforschung disproportional vernachlässigt und auf geschichtslose „Rollen“ und Stereotype reduziert.²⁸ Begriffe und Kategorien wurden in dieser ersten Welle von „bedeutenden“ Männern vorgegeben. In diesem Kontext stand auch die Debatte um die Begriffe „Exil“ und „Emigration“. Mit Bertolt Brecht wurde und wird das Exil in der deutschsprachigen Exilforschung als erzwungene Auswanderung, als Flucht definiert:

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten. Das heißt doch Auswanderer. Aber wir wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss, wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht ein, in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer. Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte. Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns aufnahm.²⁹

Auch wenn rassistisch Verfolgte von ihrer Flucht vor dem NS-Regime selbst vielfach als Emigration sprachen, prägte die Brecht'sche Definition von Exil die wissenschaftliche Auseinandersetzung, die darunter vorrangig den erzwungenen Aufenthalt, die „Verbannung“ von politisch Verfolgten verstand. „Exil“ wurde zudem anhand zahlreicher Biografien prominenter Männer vorrangig als Ver-lusterfahrung dargestellt und erschien so als eine Sache humanistisch gebildeter

26 Abseits dieser Fragestellungen gäbe es noch viele weitere, auch demokratiepolitische Themen, die historisch und aktuell in Beziehung zu setzen wären, vgl. u.a. Ruth Wodak: *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*. Wien: Edition Konturen 2016.

27 Zur Entwicklung der Exilforschung vgl. Claus-Dieter Krohn, Lutz Winckler: *Exilforschungen im historischen Prozess*. München: edition text & kritik 2012; Evelyn Adunka, Peter Roessler (Hg.): *Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung*. Wien: Mandelbaum 2003; Evelyn Adunka, Primavera Driessen Gruber, Simon Usaty (Hg.): *Exilforschung: Österreich. Leistungen, Defizite & Perspektiven*. Wien: Mandelbaum 2018.

28 Häntzschel, *Geschlechtsspezifische Aspekte*; Inge Hansen-Schaberg: *Exilforschung – Stand und Perspektiven*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 42, 2014, S. 3-8.

29 Bertolt Brecht: *Svendborger Gedichte*. Berlin: Suhrkamp 1979. Zitiert in: Friedrich Stadler (Hg.): *Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*. Wien/München: LIT Verlag 1987, S. 4.

Exilanten, die in der Tradition antiker Dichter und mit Bezügen zu antiken Autoren wie Cicero, Ovid und Seneca ihr „Exil“ definierten und dichteten.

Hannah Arendt beschrieb hingegen den Wandel des Flüchtlingsbegriffs, wenn sie abseits der politisch motivierten Exilant*innen auf die Realitäten und Abhängigkeiten rassistisch verfolgter jüdischer Flüchtlinge hinwies:

A refugee used to be a person driven to seek refuge because of some act committed or some political opinion held. Well, it is true we have had to seek refuge; but we committed no acts and most of us never dreamt of having any radical opinion. With us the meaning of the term “refugee” has changed. Now “refugees” are those of us who have been so unfortunate as to arrive in a new country without means and have to be helped by Refugee Committees.³⁰

War ein trennscharfer Umgang mit diesen Begriffen nie möglich, weil sowohl Betroffene also auch Forscher*innen verschiedene Termini nutzen und damit nicht immer unbedingt Positionen bezogen, so öffnet jedenfalls die Genderperspektive den Blick auf die Begrifflichkeiten abermals. Gerda Lerner, Exilantin und Pionierin der Frauengeschichtsschreibung betonte etwa, wie sich ihre Erfahrungen nicht mit den vorgegebenen männlichen Mustern deckten und fand für die Geschichte ihrer Flucht und ihres Ankommens in Amerika unterschiedliche Worte und zumindest drei erzählbare Versionen: „Die erste Version ist eine Seifenoper, obwohl jedes Wort wahr ist, die zweite eine Romanze und genauso wahr. In der ersten Version bin ich ein Opfer, in der zweiten eine Heldin, die kämpft und schließlich überlebt.“³¹ In einer dritten Version – die Lerner als die für sich selbst brauchbarste ausweist – vermischen sich die ersten beiden und damit Struktur mit Agency, Glück mit individuellem Mut und Ausdauer: „Ich habe mich all die Jahre bemüht, diese drei Versionen miteinander in Einklang zu bringen. An einem Tag sehe ich es so, am nächsten wieder anders.“³²

Dieses Verständnis für unterschiedliche Darstellungsformen des Erlebens des Exils trägt dazu bei, dass manche Personen erst jetzt als Exilierte erfasst werden.

Die Ausweitung des Begriffs von Widerstand, der nicht nur organisierten Widerstand meint, sondern auch andere Formen von Opposition einbezieht, zeigt, wie vielfältig und aktiv Frauen am Kampf gegen die nationalsozialistische Herrschaft waren. Damit werden ihre Tätigkeiten und Erzählungen von exil-

30 Hannah Arendt (1943): *We Refugees*. In: Marc Robinson (Hg.): *Altogether Elsewhere. Writers on Exile*. Boston/London: Faber&Faber 1996, S. 110-119, S. 110.

31 Gerda Lerner: *Feuerkraut. Eine politische Autobiografie*. Wien: Czernin Verlag 2009, S. 298.

32 Ebd.

politischen Tätigkeiten in ein neues Licht gerückt und verändern traditionelle enge Vorstellungen vom Exil.³³ Nicht zuletzt entstanden blinde Flecken auch dadurch, dass zwar in der feministischen Forschung zum Nationalsozialismus geschlechtsspezifische Erfahrungen von Verfolgung immer wieder untersucht wurden, diese Analysen aber in der Exilforschung nicht genügend wahrgenommen und rezipiert wurden.³⁴

Das Zusammendenken des nationalsozialistischen Exils mit aktuellen Fluchtbewegungen und Exilen erfordert ebenfalls einen neuen, offeneren Umgang mit Begrifflichkeiten. Denn Migration selbst ist ein ambivalenter, vielfältig gebrauchter und in den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen extrem unterschiedlich konnotierter Begriff. Unter Migration wird die längerfristig angelegte Verlagerung des Lebensmittelpunktes³⁵ mit dem Ziel der Verbesserung der Lebenssituation³⁶ verstanden. Wurde Migration in der Forschung jedenfalls implizit lange mit der Idee von Nationalstaaten und anderen Konzepten und Kategorien der europäischen Moderne verbunden, werden diese Zusammenhänge gedanklich und begrifflich zunehmend aufgelöst, um Bewegungen von Menschen, Wissen und Institutionen über „ethnische“, religiöse, regionale und kulturelle Grenzen hinweg zu untersuchen und begreifbar zu machen. Transnationale, transkulturelle und dezentrierte Leben werden als Norm und damit grundlegender und beständiger Teil der Menschheitsgeschichte verstanden.³⁷

33 Christine Kanzler, Ilse Korotin, Karin Nusko (Hg.): „... den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben ...“: Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Wien: Praesens Verlag 2015.

34 Vgl. zum Beispiel folgende Studien: Marion A. Kaplan: *When Biology Became Destiny: Women in Weimar and Nazi Germany*. New York: New Feminist Library 1984; Atina Grossmann: „Neue Frauen“ im Exil. Deutsche Ärztinnen und die Emigration. In: Kirsten Heinsöhn, Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): *Deutsch-jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte: Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein 2006, S. 133-156; Marion Kaplan: *Between Dignity and Despair: Jewish Life in Nazi Germany*. Oxford: Oxford University Press 1998; Marion Kaplan und Deborah Dash Moore: *Gender and Jewish History*. Indiana: Indiana University Press 2011; Sybil Milton: *Images of the Holocaust*. New York: Pergamon Press 1986.

35 Jochen Oltmer: *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*. München: C.H. Beck 2012.

36 Julia Reuter, Paul Mecheril (Hg.): *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien*. Wiesbaden: Springer Verlag 2015.

37 Dittmar Dahlmann: *Mobilität*. In: Ludger Kühnhardt, Tilman Mayer (Hg.): *Bonner Enzyklopädie der Globalität*. Wiesbaden: Springer Verlag 2017, S. 685-695, S. 686.

Auf realpolitischer Ebene hingegen zeichnet sich in den letzten Jahrzehnten ein gesellschaftlicher und politischer Wandel ab, der Migration stärker kontrolliert und gesteuert wissen will. Die Erwünschtheit von Zuwanderung hängt von der nationalen Zugehörigkeit ab: Während Migration von EU-Staatsangehörigen innerhalb der EU als erwünschte Mobilität gefördert wird, wird Migration aus Nicht-EU-Staaten, vor allem die Fluchtmigration, zunehmend unterbunden. Doch Asylsuchende haben Anspruch auf besonderen Schutz und das Recht auf die Prüfung ihres Asylbegehrens.³⁸ Unter den Geflüchteten befinden sich Personen, die in ihren Herkunftsländern aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung verfolgt waren, im „Arabischen Frühling“ und seinen Nachbeben aufbegehrten oder widerständig feministisch waren. Für ein aktualisiertes Erarbeiten des Exilbegriffs könnte ihr Selbstverständnis und ihre Expertise herangezogen werden. Gerade die Perspektiven dieser Protagonist*innen, die Auseinandersetzung mit aktuellen Exilen und das Konzept des *Doing Gender* können den Exilbegriff weit öffnen. Der Zusammenhang der aktuellen Erfahrungen von Verfolgung, Vertreibung, Flucht und Asyl mit dem Begriff „Exil“ wären auf dieser Basis neu auszuloten.

Der vorliegende Sammelband *Doing Gender in Exile* basiert auf einer gleichnamigen internationalen Konferenz, die zwischen 18. und 20. Oktober 2017 als Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge) in Wien stattfand.³⁹ Sie wurde organisiert und durchgeführt von der Frauen Arbeitsgemeinschaft und würdigte unter anderem die 2012 verstorbene Initiatorin der frauenAG, Siglinde Bolbecher, die noch im Juni 2011 eine vorangegangene Tagung eröffnete, die sich dem Exil von Frauen in historischer Perspektive und in der Gegenwart widmete.⁴⁰ Schon zuvor hat sie darauf hingewiesen, dass für Frauen das „Exil als Chance“ begriffen werden konnte und dass „die Lebenszäsur der Verfolgung, Vertreibung, der tiefen Identitätsverletzung zu einem radikalen Neuanfang drängt: Schranken der Erziehung, des sozialen Geschlechts zu

38 Ein Flüchtling ist laut Definition der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) aus dem Jahr 1951 eine Person, die sich außerhalb ihres Heimatlands befindet und eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung aufgrund ihrer „Rasse“/Ethnizität, Religion, Nationalität, politischen Meinung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe hat.

39 Programm und Dokumentation der Tagung siehe die Website zur Konferenz *Doing Gender in Exile* 2017. <https://doinggenderexile.wordpress.com/> (24. Oktober 2018).

40 Dokumentation der Tagung 2011 siehe: Frauen im Exil. Neue Folge. Zwischenwelt, 29. Jg., H. 1/2, Mai 2012.

durchbrechen und kreativ auf die Ausnahmesituation zu reagieren.⁴¹ Diesen Gedanken aufgreifend, wollte die Konferenz *Doing Gender in Exile* nicht mehr ausschließlich das Frausein in der Exilsituation beleuchten, sondern fragen, wie Geschlechterrollen insgesamt gelebt werden konnten bzw. wurden und Geschlechterverhältnisse dadurch in Bewegung gerieten. Auch anknüpfend an zwei vorgängige Tagungen in London (2014, *Exile and Gender*) und Berlin (2014, *Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe*) sollte die Genderperspektive als Methode der Exilforschung weiter ausgearbeitet werden.⁴² Analysen, die über einzelbiografische Darstellungen von Gender im Exil hinausgingen, interessierten uns dabei besonders; doch es wurden auch Analysen aufgenommen, die anhand des Einzelfalles und auf einer Mikroebene auf die Problemstellung zugriffen.

Am Anfang der Konferenz *Doing Gender in Exile* standen zwei Vorträge zu aktuellen Fragestellungen, um auch diese Perspektive zentral zu setzen. Die Juristin Janna Wessels (Universität Gießen) sprach über sexuelle Orientierung im Asylverfahren und Paul Scheibelhofer (Universität Innsbruck) analysierte Männlichkeiten im Fluchtkontext. In einer anschließenden Diskussion der beiden wurden zusammen mit Irene Messinger die Parallelen zwischen damals und heute, zwischen Migrations- und Exilforschung ausgelotet.

Erstmals auf einer Exiltagung wurde Queerness in Exile in einem eigenen Panel verhandelt und auch in der abendlichen Performance des Kvir Kosmonaftki Feministiki mit dem Titel *100 Years after the Revolution. Unfulfilled Promises of a Gender/Queer Utopia and the New Post-Soviet Person* verdichteten sich Themen wie die Situation von queeren Geflüchteten und feministische Erinnerung in einer fiktiven Geschichte um die Raumfahrerin und Asylwerberin Valentina Tereshkova, die in neue Sphären aufbrach. Einen ganz realen Schutzraum und Unterbringung für LGBTIQ Geflüchtete bietet die in Wien ansässige Gruppe queerbase an. Ein*e Aktivist*in von queerbase zeigte vor der Performance in einer berührenden Rede auf, wie schwierig die Situation für queere Geflüchtete in Österreich ist, aber auch, dass sie nun – trotz der auch hierzulande bestehenden

41 Siglinde Bolbecher: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Frauen im Exil. Zwischenwelt 9. Klagenfurt: Drava Verlag 2007, S. 9-14.

42 Vgl. dazu die aus diesen Tagungen hervorgegangenen Publikationen: Charmian Brinson, Andrea Hammel (Hg.): Yearbook of the Research Center for German and Austrian Exile Studies, 17: Exile and Gender I: Literature and the Press. Brill: Leiden 2016; Gabriele Knapp, Adriane Feustel, Inge Hansen-Schaberg (Hg.): Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe – Perspektiven der Frauenexilforschung, Bd. 8. München: edition text & kritik 2015.

Homo- und Trans*phobie – ihre Identität so leben kann, wie sie es lange nur erträumen konnte.

Die meisten Beiträge der Konferenz sind nun in den vorliegenden Sammelband eingegangen und wurden in Bezug zueinander überarbeitet und in neue Zusammenhänge gesetzt. Den Autor*innen blieb es dabei selbst überlassen, wie sie geschlechtergerechte Sprache umsetzen und die sprachliche Kenntlichmachung gestalten.

Zusammengehalten werden die Artikel von einem Cover, dessen Sujet schon die Konferenz begleitete.

Viele Exilant*innen beschrieben die Angst und die Unsicherheit des Neubeginns, aber auch die Hoffnungen und das Abenteuer, die er beinhaltet. Diese ambivalente Stimmung vermeinen wir auf dem Bild zu erkennen, das zwei Personen unterschiedlichen Alters zeigt, die im Frühjahr 1939 auf dem Passagierschiff *St. Louis* unterwegs waren. Sie schauen gemeinsam aus der Schiffsluke, in die gleiche Richtung, vielleicht zurück auf den Hafen eines Transitlands, aufs Meer oder aber auf eines der erhofften Exilländer. Die Geschichte der Irrfahrt der *St. Louis* hat viele Momente, die an die heutige Situation von Geflüchteten erinnern: An Bord des Schiffs waren über 900 Juden und Jüdinnen, die im Mai 1939, also etwa ein halbes Jahr nach der Reichspogromnacht, zu emigrieren versuchten.⁴³ Sie hatten Touristenvisa für Kuba oder gültige Papiere der US-Einwanderungsbehörde. Das Schiff erhielt jedoch keine Anlegeerlaubnis in Kuba, denn die kubanischen Visabestimmungen waren kurz zuvor geändert worden, und die dortigen Behörden verweigerten den Flüchtlingen die Einreise. Nach Verhandlungen des Kapitäns Gustav Schröder durften schließlich 29 Passagiere von Bord gehen. Anfang Juni musste das Schiff Havana verlassen. In den Vereinigten Staaten wurde die Einreise der knapp 900 Passagiere trotz vorheriger Zusagen abgelehnt. Sie mussten zwischenzeitlich an Bord der *St. Louis* in der Karibischen See warten, ihre Asylgesuche wurden auch in anderen Ländern abgewiesen, darunter letztlich auch Kanada.⁴⁴ Das Schiff musste nach Europa

43 Georg Reinfelder: *MS „St. Louis“: die Irrfahrt nach Kuba – Frühjahr 1939*. Berlin: Hentrich und Hentrich 2002; Gordon Thomas, Max Morgan-Witts: *Voyage of the Damned*. Old Saybrook: Konecky & Konecky 1974.

44 Im November 2018 hat sich Kanadas Premierminister Trudeau für die damalige Abweisung der Passagiere entschuldigt: Justin Trudeau: Statement of apology on behalf of the Government of Canada to the passengers of the *MS St. Louis* <https://pm.gc.ca/eng/news/2018/11/07/statement-apology-behalf-government-canada-passengers-ms-st-louis> (7. November 2018).

zurückkehren. Kapitän Schröder setzte sich weiterhin für die Flüchtlinge ein. Er erwog sogar, eine Havarie vor der britischen Küste vorzutäuschen, damit seine Passagiere dort als vermeintlich Schiffbrüchige an Land gehen konnten. Dies war aber doch nicht notwendig, denn die belgische Regierung erlaubte schließlich die Landung in Antwerpen. Die Flüchtlinge wurden nach Quoten auf Länder wie Belgien, Niederlande, Frankreich und England verteilt. Knapp ein Drittel der wieder nach Europa Zurückgeschickten wurde in den später besetzten Gebieten und im Holocaust ermordet. Kapitän Gustav Schröder erhielt in Deutschland 1957 das deutsche Bundesverdienstkreuz, und wurde posthum 1993 als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt.⁴⁵ Rund 25 Jahre nach dieser Ehrung steht ein Kapitän in Malta vor Gericht, weil er Menschen in Seenot rettete und nach Europa brachte.⁴⁶ Im Sommer 2018 waren zahlreiche Rettungsschiffe mit hunderten Personen tagelang im Mittelmeer unterwegs, ohne einen Anlegehafen zu finden, weil die europäischen Länder zögerten oder es ablehnten, die Geretteten aufzunehmen. Das jüngste Beispiel war das Rettungsschiff Aquarius der Hilfsorganisation SOS Méditerranée.⁴⁷ Für die Einzelfälle konnte bislang eine Anlegeerlaubnis erreicht werden, aber noch keine europäische Lösung gefunden werden, die der Dramatik der Situation im Mittelmeer gerecht werden würde.⁴⁸ Die Abschottung potenzieller Aufnahmeländer lässt sich im heutigen Europa also ebenso beobachten wie in der Zeit des Nationalsozialismus. Im politischen Diskurs werden zudem ähnliche Argumente gegen Schutzsuchende vorgetragen: Die Angst vor „Wirtschaftsflüchtlingen“ und innenpolitischen Problemen wurde auf der Konferenz von Evian im Juli 1938 ebenso betont wie auf asylpolitischen

45 Daniel Fraenkel, Jakob Borut (Hg.): Lexikon der Gerechten unter den Völkern: Deutsche und Österreicher. Göttingen: Wallstein Verlag 2005.

46 ZDF: Seenotretter vor Gericht – „Lifeline“-Kapitän nennt Vorwürfe „haltlos“. <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/lifeline-kapitaen-claus-peter-reisch-sieht-politischemotive-fuer-prozess-in-malta-100.html> (25. Oktober 2018).

47 Aquarius migrant rescue ship allowed to dock in Malta. <https://www.theguardian.com/world/2018/aug/14/aquarius-migrant-rescue-ship-to-be-allowed-dock-in-malta> (25. Oktober 2018). Aquarius: onboard the migrant rescue ship – photographic diary <https://www.theguardian.com/global-development/2018/aug/14/aquarius-onboard-the-migrant-rescue-ship-photographic-diary-1> (25. Oktober 2018).

48 UNHCR: Seenotrettung auf Mittelmeer muss verstärkt werden. <http://www.unhcr.org/dach/at/24576-unhcr-fordert-mehr-engagement-der-seenotrettung-auf-dem-mittelmeer.html> (06. Juli 2018).

Konferenzen heute.⁴⁹ Viele der Dilemmata in der Fluchtsituation sind zeitlos und stellen sich heute nicht zum ersten Mal. Die historische Perspektive hilft uns zu sehen, wie diese Vorgänge eine unterschiedliche Bewertung erfahren.⁵⁰

Der vorliegende Band sucht also – nicht nur äußerlich und visuell – solche Parallelen zwischen historischen und aktuellen Situationen aufzuzeigen. Die einzelnen Beiträge beleuchten dementsprechend anhand zeitgeschichtlicher und aktueller Beispiele den Konstruktionscharakter von Geschlecht, von Diskursen und Organisationsformen um Geschlechtlichkeit, von Praktiken der Erzeugung von Geschlechterdifferenz, von Machtverhältnissen und sozialen Ungleichheiten. In einem ersten Teil des Buches werden Konstruktionen von Geschlecht in Wort und Bild aufgezeigt und es wird verhandelt, welche Rolle Männlichkeiten und weibliche Identität in der künstlerischen Auseinandersetzung, narrativ und visuell, also in der Literatur und in Zeichnungen spielen. Anthony Grenville analysiert anhand von Anna Seghers' „Der Ausflug der toten Mädchen“, welche Formen und Diskurse von Weiblichkeit von den von Seghers beschriebenen Schülerinnen und Lehrerinnen einer Schulklasse auf welche Weise besetzt werden und wie sich das *Doing Gender* der Protagonistinnen durch Nationalsozialismus, Krieg und Flucht, aber auch in Reaktion auf sie umgebende Männlichkeiten verändert. Es sind nicht zuletzt autobiografische Momente, die Seghers Erzählung zu einer spannungsvollen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität und Vorstellungen von Gender in Krieg und Exil machen. „Kaputte“ Männlichkeiten und Heimatlosigkeit stehen anschließend im Fokus von Andreas Enderlins explorativer Reise durch Joseph Roths Erzählungen an geschlechtlich vielfältig konzipierten Orten. In verschiedenen Arten der „Heimatlosigkeit“ – durch Auswanderungen, die erst zum Exil werden, wie auch aufgrund von „Heimatlosigkeit“ in traditionellen Geschlechterverhältnissen – kann Enderlin den engen Zusammenhang zwischen Exil und Geschlechtsidentität als „site of struggle“ zeigen. Katharina Strasser diskutiert die traditionellen Männlichkeiten des österreichischen Kabarettstars Karl Farkas, der im Exil und auch im post-nationalsozialistischen Österreich seine Karriere ungebrochen fortzusetzen versuchte. Wie „hinter den Kulissen“ und gewissermaßen zwischen den Zeilen

49 Gabriele Anderl, Simon Usaty: Einleitung. In: Gabriele Anderl, Simon Usaty (Hg.): *Schleppen, Schleusen, Helfen. Flucht zwischen Rettung und Ausbeutung*, Wien: Mandelbaum 2015. S. 14-62, S. 32.

50 Vielfältige Einsichten in die Ambivalenzen zu Fluchthilfe lieferte die vorangegangene Jahrestagung der öge: Anderl, Usaty, *Schleppen, Schleusen, Helfen*.

Farkas' Wahrnehmung von Geschlechterverhältnissen durch seine Lebensbrüche doch Erschütterungen erfahren – etwa durch das Zurücklassen seiner Frau und seines behinderten Kindes, das nicht emigrieren konnte – und wie er diese Risse wiederum kaschierte, kann exemplarisch für die Männlichkeit der Kriegs- und Nachkriegsgeneration stehen. Pnina Rosenberg zeigt schließlich anhand von nicht publizierten Graphic Novels, die Frauen in den Lagern Rieucros und Gurs während ihrer Gefangenschaft produziert haben, wie weibliche Perspektiven nicht nur andere Bilder vom Lager eröffnen, sondern auch welche Bilder von Weiblichkeit im Lager produziert werden konnten. Momente von *Doing Gender* verdichten sich hier zu eindringlichen Bildern, die – teilweise auch als Abbildungen zum Beitrag – eine ganz besondere Quelle darstellen.

Im zweiten Teil des Bandes werden die Strukturen und Institutionen in den Blick genommen, die die Geschlechterverhältnisse in den Herkunfts- und Aufnahmeländern prägen. Es geht um die Schwierigkeit, Geschlechtsidentitäten und berufliche Identifizierungen im Herkunftsland, im Aufnahmeland und im Rückblick zu finden und zu verhandeln. Barbara Sauer erforscht die Entrechtung und Vertreibung der Ärzt*innen im Nationalsozialismus, und beleuchtet in diesem Beitrag die berufliche Situation der Ehefrauen von Ärzten – sogenannte „Arztensgattinnen“, die als Assistentinnen, Sekretärinnen und Sprechstundenhilfen ihrer Ehemänner arbeiteten. Sie untersucht anhand von Beispielen die Probleme dieser Frauen, nach dem Krieg Berufstätigkeit nachzuweisen, um Restitutionsansprüche geltend zu machen und macht damit den genderspezifischen Aspekt der „Entschädigung“ zwangsexilierter Österreicherinnen deutlich. Christine Hartig arbeitet ebenfalls rechtshistorisch und zeigt, wie das Einwanderungsrecht in den USA und in Großbritannien sehr unterschiedliche Positionierungen von und in Familien zu weiblicher Berufstätigkeit bedingte. Beispielhaft verfolgt sie das Aushandeln von geschlechtsspezifischen beruflichen Möglichkeiten der jüdischen Flüchtlinge anhand der Diskurse zu diesem Thema in Exilzeitschriften. Marion Röwekamp stellt dar, wie Erinnerungspolitik nicht nur durch die Kategorie Geschlecht bestimmt ist, sondern auch abhängig von institutioneller Anbindung. In Mexiko bildete sich außerhalb von Europa die größte spanisch-republikanische Exilgemeinde und mit ihr eine besondere Erinnerungskultur. Während dabei die Männer jeder Partei fast unterschiedslos einen Platz in der kollektiven Erinnerung fanden, wurde die Erinnerung an wichtige politische Akteurinnen der zweiten spanischen Republik zumeist überschrieben, besonders dann, wenn die Frauen feministische Agenden vor die parteipolitischen stellten. Ruth Jenrbekova reflektiert Erfahrungen von Trans* aus autobiografischer und zeithistorischer Perspektive mit Schwerpunkt auf einen Raum des post-sowjetischen Asiens, der

derzeit als Kasachstan bezeichnet wird. Sie bezieht sich auf das „Innere Exil“, ein Begriff, den sich politisch dissidente Künstler*innen dieser Gegend angeeignet haben, und bringt diesen in Zusammenhang mit dem sogenannten „Closet“ als queere Taktik der Unsichtbarmachung von sexueller Orientierung und/oder Geschlechtsidentität.

Abschließend behandelt der dritte Teil verschiedene Arten von Netzwerken. So beschreibt Andreas Brunner anhand bislang unbearbeiteten Materials die queeren Netzwerke der exilierten Fotografin und Filmemacherin Erica Anderson. Er zeigt, wie wesentliche informelle Verbindungen abseits der bekannten institutionalisierten Zusammenhänge gefasst werden können und welche Rolle das für das Ausleben von Homo- und Bisexualität spielte. Gerade Lesben, die zumeist nicht in einer „Versorgungsehe“ lebten und daher schon für ihr eigenes Auskommen gesorgt hatten, brachten häufig berufliche Erfahrungen und Netzwerke ins Exil mit und konnten diese Netzwerke für berufliches Fortkommen im Exil nutzen. In vielen Exilländern entstanden deutschsprachige Vereine, Kulturinstitutionen und politische Gruppierungen, die teils den Widerstand gegen den Nationalsozialismus unterstützten. Charmian Brinson geht den Verbindungen von deutschsprachigen Exilant*innen in verschiedenen kulturellen und politischen Organisationen nach und analysiert ihre Besonderheiten, speziell wenn es sich um Gruppierungen innerhalb etablierter „männlicher“ Flüchtlingsvereinigungen handelte. Susanne Korbelt taucht in die künstlerischen Exilnetzwerke am New Yorker Broadway ein und zeigt Praktiken des Aushandelns um Geschlechtlichkeit in der populären Unterhaltungsszene auf. Vor dem Hintergrund der Notwendigkeit „to make a living“ wurden etwa die Protagonist*innen des „Weißen Rössl“ den Geschlechtervorstellungen des Herkunftslandes angepasst und sozusagen ins Amerikanische übersetzt. Korbelt verfolgt diese Transferleistungen in den Biografien der Schauspieler*innen ebenso wie in den neu gestalteten Texten der Stücke. Der Band schließt mit einem Beitrag von Diana Sherzada, die das transnationale Leben afghanischer Frauen im deutschen Exil beleuchtet. Die teils traditionellen Vorstellungen in der afghanischen Community lassen sich schwer mit den Anforderungen der Mehrheitsgesellschaft, sich nun im Exil als durchsetzungskräftige emanzipierte Frauen zu beweisen, in Einklang bringen. Eine ihrer Interviewpartnerinnen bringt die an sie herangetragenen Ansprüche in dem titelgebenden Zitat auf den Punkt: „In Germany one has to be male and female!“

Die Beiträge zeigen auf, wie produktiv die Auseinandersetzung mit *Doing Gender* in ganz unterschiedlichen Kontexten ist, wie sie ungewöhnliche Perspektiven

ermöglicht und neue Erkenntnisse generiert. Dennoch muss weiterhin von Forschungsdesideraten zu Gender, *Doing Gender* und *Doing Difference* in der Exilforschung ausgegangen werden, die es zu bearbeiten gilt. Zwei der zahlreichen Forschungslücken möchten wir in diesem Zusammenhang noch hervorheben.

Die Kategorie Klasse, die in intersektionalen Debatten wieder zunehmend in den Blick rückt,⁵¹ ist in der Exilforschung wenig beleuchtet. Dabei bestimmte sozioökonomische Klassenzugehörigkeit die Bedingungen für die Flucht und die Chancen zur Auswahl eines zukünftigen Exillandes. Interessant wären daher Analysen der sich verändernden Klassenpositionierungen im Exil – durch restriktive Reglementierungen am Arbeitsmarkt, Entwertung von Wissen und rassistische bzw. ethnische Gruppenzuschreibungen – die differenziert nach Exilländern vertieft werden, ohne jedoch den Blick auf die hochgradig vergeschlechtlichten Lebensbedingungen und -chancen zu verlieren. Weiters wünschenswert wären Studien zu Personen explizit aus der Unterschicht, deren autobiografische Hinterlassenschaften weitaus schwieriger zu finden sind als jene der bereits vergleichsweise gut erforschten prominenten Exilant*innen.

Zum zweiten bedarf es noch intensiverer Arbeit zu sexueller Orientierung und geschlechtlichen Identitäten im Exil. In heutigen Asylverfahren in Europa müssen geschlechtsspezifische Fluchtgründe berücksichtigt und anerkannt werden⁵², auch wenn die Rechtsprechung und -praxis noch zu verbessern ist.⁵³ In der Exilforschung steht die Beschäftigung mit sexueller Orientierung und Geschlechtsidentitäten am Anfang. Angeregt werden soll Forschung über jene Personen, deren Leben im Exil nicht dem heteronormativen Weltbild entsprach. Als Forschende die notwendige Sensibilität zu entwickeln, zwischen den Zeilen zu lesen, kann dazu beitragen, diese bislang fehlenden Perspektiven in die Exil-

51 Pia Garske: Intersektionalität als Herrschaftskritik? Die Kategorie „Klasse“ und das gesellschaftskritische Potenzial der Intersektionalitäts-Debatte. In: Vera Kallenberg, Jennifer Meyer und Johanna M. Müller (Hg.): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven auf alte Fragen*. Wiesbaden: Springer Verlag 2013, S. 245-263.

52 UNHCR (2008): UNHCR Leitlinien zu Anträgen auf Anerkennung der Flüchtlings-eigenschaft gestützt auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität. www.refworld.org/cgi-bin/tehis/vtx/rwmain/opendocpdf.pdf?reldoc=y&docid=52f0c8c14. (22. Oktober 2018).

53 Sabine Jansen, Thomas Spijkerboer: *Fleeing Homophobia: Asylanträge mit Bezug zur sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität in Europa*. Amsterdam 2011; Petra Sussner: Was ist los in Österreich? Sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität als Gegenstand asylrechtlicher Verfahrensführung. <https://fluechtlingsforschung.net/was-ist-los-in-osterreich-sexuelle-orientierung-und-geschlechtliche-identitaet-als-gegenstand-asylrechtlicher-verfahrensfuehrung/> (24. Oktober 2018).

forschung einzubeziehen. Diesbezüglich ist von den Queer Studies⁵⁴ und Trans Studies⁵⁵ noch viel zu lernen, auch mit Blick auf *Doing Gender* im heutigen Exil.

In seinen Beiträgen und seiner Rahmung versteht sich der vorliegende Sammelband als ein Plädoyer, Zusammenhänge und Wechselbeziehungen um *Doing Gender* und *Doing Difference* systematischer in den Blick zu nehmen und tritt für ein Zusammendenken von historischen und aktuellen Exilen ein. Uns ist bewusst, dass der historische Vergleich an Grenzen stößt. Dennoch halten wir es für inspirierend, Parallelen zu ziehen und möchten durch die Verbindung von zeitgeschichtlicher und aktueller Situation produktive Irritation auslösen. Die versammelten Beiträge sollen Anregungen geben, Begrifflichkeiten und Selbstverständlichkeiten im Umgang mit der Kategorie Gender in Frage zu stellen.

Bibliografie

Literatur

- Lila Abu-Lughod: Do Muslim Women Need Saving? Cambridge: Harvard University Press 2013.
- Evelyn Adunka, Peter Roessler (Hg.): Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung. Wien: Mandelbaum 2003.
- Evelyn Adunka, Primavera Driessen Gruber, Simon Usaty (Hg.): Exilforschung: Österreich. Leistungen, Defizite & Perspektiven. Wien: Mandelbaum 2018.
- Gabriele Anderl, Simon Usaty: Einleitung. In: Gabriele Anderl, Simon Usaty (Hg.): Schleppen, Schleusen, Helfen. Flucht zwischen Rettung und Ausbeutung, Wien: Mandelbaum 2015, S. 14-62.
- Hannah Arendt (1943): We Refugees. In: Marc Robinson (Hg.): Altogether Elsewhere. Writers on Exile. Boston/London: Faber&Faber 1996. S. 110-119.
- Brigitte Bailer: Die besondere Situation für Frauen in Flucht und Vertreibung. In: DÖW Jahrbuch 2018, S. 159-172.
- Siglinde Bolbecher: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Frauen im Exil. Zwischenwelt 9. Klagenfurt: Drava Verlag 2007, S. 9-14.
- Siglinde Bolbecher: Frauen im Exil – Die weibliche Perspektive. In: IWK-Mitteilungen, 60. Jg., H. 1/2, 2005, S. 2-4.

54 Sabine Hark: Queer Studies. In: Christina von Braun, Inge Stephan (Hg.): Gender@ Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2005. S. 285-303; Gudrun Perko: Queer Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. Köln: PapyRossa 2005.

55 Persson Perry Baumgartinger: Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte. Wien: Zaglossus 2017.

- Charmian Brinson, Andrea Hammel (Hg.): Yearbook of the Research Center for German and Austrian Exile Studies, 17: Exile and Gender I: Literature and the Press. Brill: Leiden 2016.
- Andrea Bührmann: Der Kampf um die weibliche Individualität. Zur Transformation moderner Subjektivierungsweisen im Deutschland um 1900. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, S. 232-240.
- Nancy F. Cott: Die moderne Frau. Der amerikanische Stil der zwanziger Jahre. In: Georges Duby, Michelle Perrot (Hg.): Geschichte der Frauen. 20. Jahrhundert (Bd. 4). Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1997, S. 93-109.
- Kimberlé Crenshaw: Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: Stanford Law Review, 43. Jg., H. 6, 1991, S. 1241-1299.
- Dittmar Dahlmann: Mobilität. In: Ludger Kühnhardt, Tilman Mayer (Hg.): Bonner Enzyklopädie der Globalität. Wiesbaden: Springer Verlag 2017, S. 685-695.
- Sarah Fenstermaker, Candace West: Doing Difference. In: Gender and Society, 9. Jg., H. 1, 1995, S. 8-37.
- Daniel Fraenkel, Jakob Borut (Hg.): Lexikon der Gerechten unter den Völkern: Deutsche und Österreicher. Göttingen: Wallstein Verlag 2005.
- Pia Garske: Intersektionalität als Herrschaftskritik? Die Kategorie „Klasse“ und das gesellschaftskritische Potenzial der Intersektionalitäts-Debatte. In: Vera Kallenberg, Jennifer Meyer und Johanna M. Müller (Hg.): Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven auf alte Fragen. Wiesbaden: Springer Verlag 2013, S. 245-263.
- Johanna Gehmacher: Die „moderne Frau“. Prekäre Entwürfe zwischen Anspruch und Anpassung. In: Michael Schwarz, Ingo Zechner (Hg.): Die helle und die dunkle Seite der Moderne. Festschrift für Siegfried Matl. Wien/Berlin: Turia und Kant 2014, S. 152-161.
- Regine Gildemeister: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2010, S. 137-145.
- Andrea Hammel, Bea Lewkowicz: The Kindertransport to Britain 1938/39: New Perspectives. Amsterdam: Brill 2012.
- Inge Hansen-Schaberg: Exilforschung – Stand und Perspektiven. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 42, 2014, S. 3-8.
- Hiltrud Häntzschel: Geschlechtsspezifische Aspekte. In: Claus-Dieter Krohn, Elisabeth Kohlhaas (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998.
- Karin Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbsarbeit und Familienleben. In: Werner Conze (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart: Klett 1976, S. 368-393.
- Sabine Hess, Nikola Langreiter, Elisabeth Timm (Hg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld: Transcript Verlag 2011.

- Christine Kanzler, Ilse Korotin, Karin Nusko (Hg.): „... den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben ...“: Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Wien: Praesens Verlag 2015.
- Marion Kaplan: *Between Dignity and Despair: Jewish Life in Nazi Germany*. Oxford: Oxford University Press 1998.
- Marion Kaplan, Deborah Dash Moore: *Gender and Jewish History*. Indiana: Indiana University Press 2011.
- Marion A. Kaplan: *When Biology Became Destiny: Women in Weimar and Nazi Germany*. New York: New Feminist Library 1984. Atina Grossmann: „Neue Frauen“ im Exil. Deutsche Ärztinnen und die Emigration. In: Kirsten Heinsohn, Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): *Deutsch-jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte: Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein 2006, S. 133-156.
- Gabriele Knapp, Adriane Feustel, Inge Hansen-Schaberg (Hg.): *Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe – Perspektiven der Frauenexilforschung*, Bd. 8. München: edition text & kritik 2015.
- Andreas Kranebitter: *Jenseits des Zählbaren*. In: *DÖW Jahrbuch 2018*, S. 31-52.
- Claus-Dieter Krohn, Lutz Winckler: *Vorwort*. In: *Dies.: Exilforschungen im historischen Prozess*. München: edition text & kritik 2012, S. VII-XIV.
- Gerda Lerner: *Feuerkraut. Eine politische Autobiografie*. Wien: Czernin Verlag 2009
- Sybil Milton: *Images of the Holocaust*. New York: Pergamon Press 1986.
- Thomas Neugschwendner, Johannes Peyrl, Christian Schmaus: *Fremdenrecht. Asyl-Ausländerbeschäftigung – Einbürgerung – Einwanderung – Verwaltungsverfahren*. Wien: ÖGB-Verlag 2018.
- Jochen Oltmer: *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*. München: C.H. Beck 2012.
- Michaela Raggam-Blesch: „Wenn die Frau versagt, ist oft die ganze Familie verloren“. Neuanfang im Exil unter geschlechtsspezifischen Aspekten. In: Ulla Kriebner u.a. (Hg.): „Nach Amerika nämlich!“ *Jüdische Migrationen in die Amerikas im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein Verlag 2012, S. 181-200.
- Georg Reinfelder: *MS „St. Louis“: die Irrfahrt nach Kuba – Frühjahr 1939*. Berlin: Hentrich und Hentrich 2002.
- Julia Reuter, Paul Mecheril (Hg.): *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien*. Wiesbaden: Springer Verlag 2015.
- Joan Scott: *Preface to the Revised Edition*. In: *dies.: Gender and the Politics of History. Revised Edition*. New York: Columbia University Press 1999, S. ix–xiii.
- Edith Saurer: *Liebe und Arbeit. Geschlechterbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014.
- Claudia Schoppmann: „Das Exil war eine Wiedergeburt für mich“. Zur Situation lesbischer Frauen im Exil. In: Claus-Dieter Krohn (Hg.): *Exilforschung. Sprache, Identität, Kultur. Frauen im Exil*, Bd. 17. München: Edition Text und Kritik 1999, S. 140-151.

- Yasemin Shooman „... weil ihre Kultur so ist.“ Antimuslimischer Rassismus. Bielefeld: Transcript Verlag 2014.
- Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Wien/München: LIT Verlag 1987.
- Francoise Thébaud: Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung. In: dies. (Hg.): Geschichte der Frauen. Das 20. Jahrhundert (Bd. 5) Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1995, S. 33-92.
- Gordon Thomas, Max Morgan-Witts: Voyage of the Damned. Old Saybrook: Konecky & Konecky 1974.
- Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze, Lann Hornscheidt, Kerstin Palm: Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen, Berlin, London, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2012.
- Candace West, Don H. Zimmerman: Doing Gender. In: Gender & Society, 1. Jg., H. 1, 1987, S. 125-151.
- Ruth Wodak, Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse, Wien: Edition Konturen 2016.

Internet

- Aquarius migrant rescue ship allowed to dock in Malta. <https://www.theguardian.com/world/2018/aug/14/aquarius-migrant-rescue-ship-to-be-allowed-dock-in-malta> (24. Oktober 2018).
- Aquarius: onboard the migrant rescue ship – photographic diary <https://www.theguardian.com/global-development/2018/aug/14/aquarius-onboard-the-migrant-rescue-ship-photographic-diary-1> (25. Oktober 2018).
- Selmin Çalışkan (2018): Warum Frauen fliehen: Ursachen, Bedingungen und politische Perspektiven. <https://heimatkunde.boell.de/2018/03/08/warum-frauen-fliehen-ursachen-bedingungen-und-politische-perspektiven> (24. Oktober 2018).
- Justin Trudeau: Statement of apology on behalf of the Government of Canada to the passengers of the MS St. Louis <https://pm.gc.ca/eng/news/2018/11/07/statement-apology-behalf-government-canada-passengers-ms-st-louis> (7. November 2018).
- UNDOK. Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender (2016): Arbeitsmarktzugang für AsylwerberInnen. <http://arbeitsmarktzugang.undok.at/> (24. Oktober 2018).
- UNHCR: Seenotrettung auf Mittelmeer muss verstärkt werden. <http://www.unhcr.org/dach/at/24576-unhcr-fordert-mehr-engagement-der-seenotrettung-auf-dem-mittelmeer.html> (06. Juli 2018).
- ZDF: Seenotretter vor Gericht – „Lifeline“-Kapitän nennt Vorwürfe „haltlos“. <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/lifeline-kapitaen-claus-peter-reisch-sieht-politische-motive-fuer-prozess-in-malta-100.html> (25. Oktober 2018).